

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 4-5

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: Scherer, Bruno / Stadelmann, Andreas

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechung

Eric Benoît (Hrsg.): **Jede Hand ist schön.** Mit 14 ganzseitigen Tiefdruckbildern. München: Ars sacra 1971. 32 Seiten, japanisch geb. Fr. 4.60 (Sammlung Sigma).

«Die Hand ist der beseelte Werkmeister unseres Glücks; man kann von ihr sagen, sie ist das, was der Mensch tut» (Hegel). — Das neue Sigma-Bändchen widmet sein Augenmerk der Hand, der arbeitenden, der schöpferisch schaffenden, der musizierenden, der liebenden Hand. Den Texten der Dichter und Denker (Mörike, Droste, Rilke, Rosegger, Else Lasker-Schüler, Dauthendey, Bonhoeffer u. a.) stehen im Bilde Hände aus dem Werk grosser Künstler gegenüber. Dürriers ‚Betende Hände‘ sind uns bekannt. Stellten wir uns aber schon dem geistvollen Spiel der Hände in der Plastik der Naumburger Stifterfiguren, bei Riemenschneider, Veit Stoss, Michael Pacher und Rodin? Oder vertieften wir uns in den Ausdruck der Hände beim Nelkenmeister, bei Melozzo da Forlì, Rubens und Vermeer van Delft? Das fein ausgestattete, preiswerte Geschenkbändchen wird es uns ermöglichen.

P. Bruno Scherer

Der unverfügbare Gott. Biblische Erwägungen zur Gottesfrage, von R. Pius Merendino. Patmos, Düsseldorf 1969. 156 Seiten. DM 12.80.

Der bibelgelehrte Benediktiner aus Maria-Laach legt hier in leicht abgewandelter und ergänzter Form das Konzentrat eines 1968 gehaltenen Exerzitienkurses vor. Die eigentliche Fragestellung lautet: Ist Gott in einer Art gegenwärtig, dass man seiner habhaft werden könnte? Kann man zu Gott beten — und wie? Der Verfasser kennt die Erfahrungsstruktur des modernen Menschen, dem er das biblische Wort für eine redlich vollziehbare Frömmigkeit erschliessen möchte. Das geschieht aufgrund kritischer Analyse jener Schrifttexte, die sich mit der Gotteserfahrung des Moses (Ex 1 — 6) oder des Deutero-Jesaja (42 — 50), mit dem Weg Jesu und seiner Jünger im Markus-Evangelium oder mit der Gottesgegenwart im Raum der Kirche (Phil 2, 1—11; 1 Kor 11, 23 ff) befassen. — Wie mir scheint, eine gültige Hilfe für ernsthaft fragende und suchende Christen aller Denominationen.

P. Andreas Stadelmann

Wer war Jesus von Nazareth? Christologie in der Krise, Rudolf Schnackenburg antwortet Franz Josef Schierse (Das theologische Interview 9). Patmos, Düsseldorf 1970. 93 Seiten. DM 4.80.

Ein, so will mir scheinen, sehr schweres Interview, das sich mit Fragen um den «historischen» Jesus beschäftigt. Das durchweg kritisch geführte Gespräch möchte den überkommenen theologischen Klischees den Abschied geben, um die eigentliche Sache Jesu wieder zur Sprache zu bringen. Gewiss ist das Verständnis des Christus auch eine Frage der Artikulation, aber letztlich bezeugen die von ihm kündenden Schriften doch den wie immer gearteten Glauben an ihn. Dieser Glaube ist entscheidend und bindend. Könnte man vielleicht anstelle der Fragen nach dem «toten Gott» sich nicht auch einmal mit dem «toten Menschen» befassen? Denn dorthin rührt das meiste Unbehagen!

P. Andreas Stadelmann

Tod, von Eberhard Jüngel. Kreuz-Verlag, Stuttgart 1971. 175 Seiten. DM 14.80.

Der Verfasser ist Professor für systematische Theologie an der evangelischen Fakultät der Universität Tübingen. Schon im Vorwort bekennt er sich bezüglich der Theologie des Todes am stärksten beeinflusst von Karl Barth und Karl Rahner. Mit dem Phänomen des Todes setzen sich alle menschlichen Wissenschaften auseinander (z. B. Biologie, Medizin, Philosophie, Soziologie usw.) und es gelingt nun Jüngel, als Theologe die Beiträge der Humanwissenschaften angemessen zu würdigen. Dem Nicht-Theologen bleibt der Tod ein Rätsel. Für den Offenbarungsgläubigen hingegen ist der Tod ein Geheimnis, das hineingehört in den Sieg Gottes über den Tod, wo durch die Passion

des Sohnes die Endlichkeit des menschlichen Daseins Verewigung erfuhr. Seitdem braucht der Christ keinen Traum der Unsterblichkeit mehr zu träumen, sondern er hofft in Gewissheit, dass die sterbliche und hinfällige Person auch und gerade im Tod in Gott geborgen und unverloren ist. Dieser Band ist kein erbauliches Trostbuch, sondern fordert Denken aus Glauben.

P. Andreas Stadelmann

Jesu ureigene Taten? Ein Beitrag zur Wunderfrage, von Rudolf Pesch (Quaest. disput. 52). Herder, Freiburg 1970. 166 Seiten. DM 19.80.

Anlass und Fragestellung dieses Beitrags zur Fundamentaltheologie bot eine Publikation von F. Mussner, *Die Wunder Jesu*, München 1967, worin von Machttaten des Herrn als ipsissima facta Jesu die Rede ist. Das nun möchte Pesch bezweifeln und mit Hilfe von Mk 1, 40 — 45 und Lk 17, 11 — 19 verdeutlichen und klarstellen. Die Frage, ob Jesus überhaupt Aussätzige geheilt hat, ist zu trennen von der Frage, ob dann in der Einzelerzählung tatsächlich auch schon ein in jeder Beziehung lokalisierbares ipsissimum factum Jesu vorliege. Das Ergebnis seiner Rückfrage trägt der Verfasser in 16 Thesen vor, deren wesentlicher Inhalt darin besteht, dass die Wunder Jesu nur im Zusammenhang mit seiner Reich-Gottes-Botschaft verstanden werden können. Die flache Alternative «historisch-unhistorisch» taugt da nichts, weil die in den Evangelien berichteten Machttaten bereits «Deutungen» der von Jesus gewirkten Taten sind. Dass Jesus Wunder gewirkt hat, steht ausser Zweifel. Ob die einzelnen im NT berichteten Wunder samt und sonders historisch verifizierbar sein müssen oder ob sie lediglich gedeutete Botschaft Jesu sein wollen, ist eine andere Frage, die zur Diskussion gestellt bleiben darf.

P. Andreas Stadelmann

Die Zukunft der Religion, von Jean Daniélou SJ. Ars sacra, München 1969. 144 Seiten. Fr. 18.40.

Die Grundfrage nach Wesen und Sendung des Menschen bleibt ständig gestellt, nur fallen die Antworten, oder wenigstens einige Akzente, jeweils verschieden aus. Heute möchten viele das Christentum auf ein Verhältnis des Menschen zum Menschen beschränken, und manche merken dabei nicht, dass dadurch die Mensch-Gott-Beziehung zu verstümmeln droht. Diesem oberflächlichen Horizontalismus will Daniélou wehren. — Die beiden ersten Kapitel (Protestwelle gegen den Glauben; Religion und Kultur) waren ursprünglich Vorträge gelegentlich von Elternabenden; ihnen liegt die Absicht zugrunde, die heutige Lage zu schildern. Die folgenden vier Kapitel (Der Sinn für das Göttliche; Christologie und Entmythologisierung; von der Freiheit des Menschen; die Kirche) umreisen an der Schwelle der Welt von Morgen die christlichen Thesen von Gott, Christus, dem Menschen und

der Kirche; sie möchten vor allem die Jugend ansprechen. Die beiden letzten Kapitel sind ein Appell an das Verantwortungsbewusstsein der Priester und Laien. — Das Buch enthält Unterscheidungen und Klarstellungen, die sehr notwendig sind.

P. Andreas Stadelmann

Gott spricht — was heisst das? Anleitung zum Verständnis der Heiligen Schrift, von H. M. Kuitert. Herder, Wien 1971. 120 Seiten. DM 9.—.

Der Verfasser, Professor für evangelische Theologie und Ethik in Amsterdam, verfolgt mit dieser «Einleitung für die Gemeinde» (nicht für Theologen!) ein doppeltes Ziel: Einmal möchte er zu den Bibeltexten selber hinführen, dann auch Anleitungen geben zum richtigen Gebrauch der gängigsten Hilfsbücher. — Die angeschnittenen Themen werden breit, mit vielen Wiederholungen, aber in allgemeinverständlicher Sprache verhandelt. S. 119 f verweist Herder auf weiterführende Literatur aus seinem Verlag; die Angabe ungefährender Richtpreise wäre nützlich gewesen.

P. Andreas Stadelmann

Reich Gottes. Traum — Hoffnung — Wirklichkeit, von Wolfgang Knörzer (Biblisches Forum 6). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1970. 104 Seiten. DM 9.50.

Das Thema «Welt» ist vom Christentum noch immer nicht bewältigt. Knörzer geht von der Botschaft Jesu vom Reiche Gottes aus, um dieses zentrale Thema des NT in die heutige Zeit hinein zur Sprache zu bringen. Die Reich-Gottes-Predigt ist kein Weltverbesserungsprogramm. Nirgends wird gesagt, wo man beginnen und wie man fortfahren soll. Von wenigen Zielvorstellungen abgesehen bleibt offen, wie die kommende Welt aussehen wird. Dennoch hält die Botschaft vom Reiche Gottes die Welt für die Zukunft offen. Sie verhindert, dass bisher Erreichtes an Stelle der verheissenen Zukunft tritt. Sie verhindert, gegenwärtige Strukturen und Ordnungen als absolut zu setzen. Sie stellt die Gegenwart um der Zukunft willen in Frage, ohne diese Gegenwart pauschal zu verwerfen. Sie verhindert, dass die Zukunft durch unsere Träume und Utopien verstellt wird. Reich-Gottes-Predigt entwirft echten Futurismus! — S. 12 findet sich ein sinnstörender Druckfehler: statt «ständige» muss es wohl «ständische Ordnung des Mittelalters» heissen.

P. Andreas Stadelmann

Am Anfang war der Mythos, von Monique A. Piettre (Biblisches Forum 7). Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1970. 71 Seiten. DM 7.80.

Wer in der Bibel liest, stösst dann und wann auf «mythische Weltbilder», welche die heiligen Schriftsteller bedenkenlos übernommen haben. Anderwärts begegnet man wieder sehr zurückgedrängten mythischen Auffassungen oder gar nur mehr einzelnen mythologi-

Christen nicht voraussetzen kann, die Herrschaft Gottes Motiven. Dieses Büchlein ist nun keine Einführung, sondern lediglich Einübung in mythische Denkweise. Daher beschäftigt es sich nur mit vier Beispielen (erste Frau; Selbstmord im hl. Feuer; Schlaf; Liebes- und Lebensapfel), geht ihnen aber bis in die letzten Verzweigungen und möglichen Ableger hinein nach. — Interessant für den klassischen Philologen wie für den Bibelleser! P. Andreas Stadelmann

Der «politische» Jesus. Seine Bergpredigt, von Marianne Müssle (Hrsg.). Pfeiffer-Werkbücher 76. München 1969. 117 Seiten. DM 7.60.

Diese Sammlung ist aus einer Sendereihe des Kirchenfunks im Südwestfunk entstanden. 9 Autoren erarbeiten eine Interpretation der Seligpreisungen (Mt 5, 3—12) für den heute lebenden Menschen. Je «diesseitiger» und «moderner» die Seligpreisungen dem Hörer klingen, umso unmittelbarer sagen sie dem Hörer etwas über die Zukunft der Welt und des Menschen. Deshalb betonen einige Autoren so vehement die politische Dimension der Seligpreisungen. Dieser Umstand wird denn auch den Titel der Sammlung formulieren mitgeholfen haben. Ich finde jedoch die Etikette «politisch» wenig glücklich, einmal weil damit die Botschaft Jesu (= Herrschaft Gottes) mitnichten getroffen, dann weil mindestens der Eindruck erweckt wird, die Person Jesu werde zu einem «Politiker» umfunktioniert. Der bibeltheologische Gehalt der Seligpreisungen wird eigentlich stillschweigend vorausgesetzt, weshalb die Aktualisierungen nicht immer überzeugen. P. Andreas Stadelmann

Neuer Wein in neue Schläuche. Das Christentum für unsere Zeit, von Louis Evelyn. Verlag Styria, Graz 1968. 285 Seiten. Fr. 12.15.

Man muss Evelyn die charismatische Sprache zugestehen, mit der er seine streckenweise sehr kritischen Gedanken (von denen man noch immer halten mag, was man will) an den geistlich interessierten Christen bringt. Die grossen Themen dieses Buches sind: der wahre Sinn der Armut, der Geist echter Gemeinschaft und Brüderlichkeit, der Realismus der Menschwerdung Gottes, das Leben mit der Kirche und aus der Kraft der Sakramente, der Mensch und seine Hoffnung. Auf S. 200 lesen wir: «Wenn ich die Kirche verlassen würde, würde ich mit Christus brechen, und ich würde sofort ein Idealist». 1969 wurde Evelyn auf seinen Wunsch hin laisiert. Realismus oder Idealismus? P. Andreas Stadelmann

Vom unterscheidend Christlichen. Grundhaltungen nach dem Neuen Testament, von Adolf Smitmans. Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1968. 59 Seiten. DM 4.80. Das unterscheidend Christliche ist weder von der Psy-

chologie noch von der Soziologie errechenbar, sondern ist an Christus abzulesen. Es besteht wesentlich in der Zuwendung Christi zu den Menschen, in seinem Gehorsam dem Vater gegenüber und in der Armut als Weise und Zeugnis der Hoffnung. Zum Beleg werden die wichtigsten «Gehorsams»- und «Armuts-texte» des NT zusammengestellt. — Signifikant Nicht-Christlich ist demnach: Kälte und Scheidung gegenüber den Menschen; Eigenwillen, der Gott gegenüber taub ist und ihm seine eigenen, beschränkten Schemata überstülpt; Reichtum und Macht, die der Hoffnung nicht bedürftig sind. P. Andreas Stadelmann

Biblisches Tagebuch. Neues Licht auf alte Texte, von Okke Jager. Herder, Wien 1970. 822 Seiten. DM 37.—.

Es sind schon viele biblische Tage- und Betrachtungsbücher geschrieben worden. Was am Unternehmen Jagers neu ist, besteht darin, dass er für nahezu jeden Tag eine Bibelstelle auswählt, aus der dann ein **einzelnes** Wort besonders hervorgehoben und meditiert wird. Ueber dieses Wort lesen wir gewöhnlich leicht hinweg, weil es auf den ersten Blick gewöhnlich nur ein Füllsel darstellt. — In diesen ca. 360 Kleinkapiteln wird nun wissenschaftliche Exegese im besten Sinn vulgarisiert. So enthält das stattliche Band manches Fundgrüblein gekonnter Exegese und eine Fülle von Informationen, Material, Anregungen, solider Theologie und geglückter Formulierungen. Der Autor selber wird kaum erwarten, dass man ihm überall beipflichtet, wie denn auch neben dem prächtigen Weizen leider da und dort etwas Unkraut wächst. — Die kurzen Abschnitte regen zur täglichen Bibellesung an und lassen das Buch der Bücher wieder zum Erlebnis werden. Sie sind geeignet zum Vorlesen in der Schule, in der Familie, in der Gesprächsrunde oder beim Wortgottesdienst. Jedenfalls ein Geschenk von dauerndem Wert! P. Andreas Stadelmann

Die Humanität Jesu im Spiegel der Bergpredigt, von Marianne Müssle (Hrsg.). Pfeiffer-Werkbücher 98. München 1971. 166 Seiten. DM 11.80.

Diese Sammlung ist aus einer Sendereihe des Kirchenfunks im Südwestfunk entstanden. 11 verschiedene Autoren entfalten in ihrem Themenbereich die Intentionen der Bergpredigt (Mt 5,13—7,29; Lk 6,27—49) auf die heutigen Probleme hin. Gleichzeitig wird die Gesellschaft selbst kritisch mit den Forderungen Jesu konfrontiert. Zwar verkündet die Bergrede keine Elitemoral und kein ethisches Ideal, das man «irgendwann einmal» anstreben sollte. Vielmehr wird geschildert, wie die Verwirklichung der Gottesherrschaft aussieht. Zugleich wird dokumentiert, dass man auch unter Christen nicht voraussetzen kann, die Herrschaft Gottes sei schon endgültig vorhanden. Aber an der Bergpredigt soll der einzelne Christ immer wieder ablesen,

wie weit er noch davon entfernt ist, das Seine für die Verwirklichung des Gottesreiches zu tun. Es lebt sich also wahrhaftig nicht bequem mit dem Anspruch Jesu, der zuallererst in die Mündigkeit schickt: Wie kann unsere zerrissene Gesellschaft versöhnt, der Protest der Jugend aufgefangen, die Frage des gewaltlosen Widerstandes beantwortet, ein gerechter Strafvollzug garantiert, die Abschaffung des Eides begründet, die Autoritätskrise entschärft oder das Problem der Ehescheidung im Lichte der Forderungen Jesu theologisch und menschlich verantwortbar gelöst werden? Alles Themen, die von einem engagierten Christen bedacht sein wollen!

P. Andreas Stadelmann

Er aber lacht, der in den Himmeln wohnt, von Jochen Schmauch. Josef Knecht, Frankfurt a/M 1970. 81 Seiten. Fr. 11.10.

Dem Begriff «Humor» begegnet man im kirchlichen oder geistlichen Vokabular eigentlich selten. Schade! Wer selber ein bisschen Sinn für Humor hat, je hintergründiger, desto besser, erfährt hier, wie es etwa tönt, wenn statt bischöflicher Hirtenbriefe einmal ein Herdenbrief des Kirchenvolkes geschrieben wird; wie eine Nonne im Bus mitten durch Berlin über einen falschen Psalmtext meditiert und Geistliches und Weltliches bunt durcheinanderbringt; wie Can. Dr. Optenbrink beim Chorgebet nicht bei der Sache ist, da ihn eine Vorlesung über die Langeweile nicht zur Andacht kommen lässt; wie man endlich beweisen kann, dass am Schluss doch alle Landpfarrer im Himmel sind. — Verständiges Lächeln über menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten, ja; unkultivierte Plattheiten in Wortwahl und Diktion, nein!

P. Andreas Stadelmann

Wien. Ein Reiseführer, von Susanne Seltenreich/Josef Rast. Walter-Verlag, Olten 1970. 480 Seiten. Fr. 27.—.

Die Autorin ist selber Wienerin und liebt ihre Stadt. Wer den Namen Wien hört, sieht den Stephansdom oder das Schloss Schönbrunn, denkt an die Hofburg oder Kapuzinergruft, erinnert sich an die Spanische Reitschule oder das Belvedere, ergötzt sich in den Museen und Sammlungen an der Fülle von Kunstschatzen, ergeht sich genüsslich im Prater oder in einem der Kaffeehäuser und träumt beim Heurigen von G'schichten aus dem Wienerwald. — Wer Wien sagt, hört Musik, zwar nicht mehr wie in der guten alten Zeit jubelnde Geigen und beschwingte Walzer, denn heute klingt und singt es kaum mehr an allen Ecken und Enden; doch die Liebe zur Musik ist lebendig geblieben und Wien bleibt deutlich gezeichnet von den Spuren 4 grosser Komponisten (Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert). In musikalischer Hinsicht verrät die Stadt wie eh und je ihr eigenes Flair. An einem festlichen Abend in der Oper oder bei Kammermusik in einem der Wiener Palais, während einer feierlichen

Messe oder unter dem Sternenhimmel des Arkadenhofes, bei einer klassischen Operette oder draussen im Grünen bei Schrammelmusik wird man einfach mitgerissen. — In diesem Führer vernimmt der Wien-Reisende alles Nötige: die besten Anfahrtswege und günstigsten Reisezeiten, einen historischen Ueberblick über den Werdegang der Stadt; und da der Begriff Eile in Wien durchaus unpopulär ist und weil man in dieser Stadt immer gerade für das Zeit hat, was man gern tut, sollte sich auch der Besucher an diese löblichen Traditionen halten. Deshalb sind die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Wiens nicht in eine anstrengende «Besichtigungstour» zusammengedrängt, sondern auf 7 Spaziergänge aufgeteilt. Jeder Bummel endet in einem Parkgarten und bietet zahlreiche Möglichkeiten für angenehme Rastpausen. — Die Bilder von Rast wollen Erinnerung festhalten; denn Wien muss man ja sehen!

P. Andreas Stadelmann

Woher nimmt die Bibel ihre Autorität? Zum Verhältnis von Schriftkanon, Kirche und Jesus, von Karl-Heinz Ohlig. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1970. 223 Seiten. DM 16.80.

Zu einer der gängigen Fehlmeinungen, die das Verständnis des Neuen Testaments belasten, gehört die Vorstellung, das NT sei von jeher die «Heilige Schrift» des Christentums gewesen. Das traf leider nur für das Alte Testament zu. Ein NT, wie wir es in Händen halten, kannten die Urchristen überhaupt nicht. Es entstand und wuchs nur allmählich in den ersten vier christlichen Jahrhunderten. Der neutestamentliche Kanon ist also keine vom Himmel gefallene Offenbarung, sondern das Produkt irdisch-menschlicher Geschichte. Wichtig ist nun, dass dieser Kanon das Resultat einer Auswahl der für massgeblich gehaltenen Schriften aus einer Flut anderer kirchlicher, selbst häretischer Literatur, darstellt. Weiter ist zu bedenken, dass der Anstoss zur Kanonbildung nicht einmal von einem Vertreter der Grosskirche ausging, sondern von Marcion (ca. 150), dem Begründer einer Gegenkirche. Die Frage ist nun, nach welchen Prinzipien diese Auswahl getroffen wurde? Oder «woher nimmt die Schrift ihre Autorität?» Waren die Massstäbe überhaupt alle richtig? Damit ist die Problematik dieser unter Karl Rahner in Münster geschriebenen Promotionsarbeit umrissen. So werden zunächst die von der alten Kirche bei der Entstehung des Kanons formulierten Kriterien zusammengestellt und auf ihre Aussage hin untersucht. Dann werden aus diesen Grundlagen theologische Konsequenzen gezogen und z. B. die Zusammenhänge angedeutet, in die sich eine bis heute noch nicht geschriebene Theologie der Inspiration einfügen liesse, oder erneut auf den Fragenkomplex um das Verhältnis von Schrift und Tradition hingewiesen. — Eine Lektüre, die einige Ansprüche an den Leser stellt!

P. Andreas Stadelmann